

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 11 (1895)

Heft: 46

Artikel: Ueber das Zürcher Bauspekulationswesen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Entwurf nicht acceptabel sei. Derselbe fordere zu viele Opfer von der Meisterschaft, mache den Arbeitern zu viele Konzessionen, sei überhaupt zu sozialistisch gehalten. Die Regelung des Lehrlingswesens wäre recht, aber da seien wieder Schnüffeleien von Aufsichtsorganen, von denen man durch die Fabrikinspektoren und die kantonale Direktion des Innern einen genügenden Vorgeschmack habe. Der Entwurf sei mehr ein Arbeiterschutz, denn ein Gewerbegebot. Alle Berufe müssten dann aber ins Gesetz einbezogen werden. Die Sonntagsruhe könnte nicht auf alle Gewerbe ausgedehnt werden. Dem Meister seien nur Pflichten auferlegt, aber keine Rechte, vor allem sollte mutwilligen Agitatoren das Handwerk gelegt werden. Zum Schluß wurde laut „Fests.“ bestimmt, es solle eine Kommission aus je einem Vertreter der in Zürich bestehenden 22 Meistervereine gebildet werden, welche den Entwurf einer genauen Prüfung unterziehen soll.

Der Handwerker- und Gewerbeverein Biel bestellte in seiner Generalversammlung vom 26. Januar den Vorstand aus folgenden Herren: Präsident: Fritz Grüning-Döltot; Vizepräsident: Hermann Jakobi; Sekretär: J. Küttling; Kassier: Karl Waldner; Beisitzer: A. Manz, Albert Weber und Schneeberger-Calame.

Eine vorgenommene Statutenrevision bezweckte, den Eintritt in den Verein nicht blos Handwerksmeistern, sondern auch weiteren Kreisen der Gewerbstätigkeit zu ermöglichen. Die Organisation der Bieler Gewerbetreibenden wird hiedurch gefördert und unserer Hauptaufgabe, Behandlung gewerblicher Zeitfragen, um so mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden können.

Arbeits- und Lieferungsübertragungen.

(Amtliche Original-Mitteilungen.)

Kunstschmiedearbeiten für Gewerbe-Museum und Kantonsschule Aarau. Das Nord-Portal an Walthy, Schlosser in Schöftland; die beiden Hoftreppengeländer an Schindler, Schlosser, in Baden; das Hofsportal mit Geländer an Preisswerk, Schlosser, Basel.

Käserei Friedersmatt bei Bosswyl (Bern). Die ganze Einrichtung wurde an Huber, Mechaniker, Langnau vergeben.

Schulgebäude b. Seminar Küsnacht (Zürich). Glaserarbeiten: G. Kieser, Seefeld-Zürich, und Alb. Riethmann in Küsnacht; Schreinerarbeiten: A. Gucker, Zürich V, Jak. Weber, Küsnacht und Gottl. Bollerer, Meilen; Parquetarbeiten: Jean Blanc, Zürich V und Isler u. Cie, Zürich I; Schlosserarbeiten: J. Alber, Küsnacht; Malerarbeiten: Aug. Widmann, Küsnacht und Hans Schwarzenbach-Meili, Küsnacht.

Ilfiskorrektion. Der Bau des zweiten Teilstückes der Ilfiskorrektion V an Adolf Winder, Bauunternehmer in Marbach.

Reservoir der Brunnenkorporation Hattenhausen (Thurgau) an Schwarzer, Cementier, Weinfelden.

Über das Zürcher Bauspekulationswesen

hatte jüngst der „Tages-Anzeiger“ einen langen Leitartikel gebracht, in welchem er über die Verwendung von Backstein, billigem Cement, Kunstmarmor usw. bei den zürcher. Neubauten herfährt und geradezu behauptet, die aus solchen Materialien gebauten Häuser seien eigentlich nur „aus Dreck“ erstellt, während sie aus solidem Stein aufgeführt sein sollten.

Nun kommt ein Fachmann Z. und entgegnet dem Kritiker folgendes:

Es ist ganz unrichtig gesagt „Billiges Cement-Material“ und „solider Stein“, denn erstens ist Cement nicht billig und zweitens kommt er bezüglich Solidität, bei richtiger Verwendung und Alter, dem härtesten Stein, wie Granit, Basalt usw., gleich und ist auf alle Fälle stärker als Sandstein, Säbonnière usw. Was Referent unter „solid“ versteht, sagt er nicht, wahrscheinlich einzig und allein Granit, welchen er unter

amtliche Baubauvorschrift stellen will. Eine solche Baubauvorschrift besteht aber nicht, was Schreiber dieses, einigermaßen Kenner des Baugesetzes, bestätigen kann, es müsste denn sein, daß eine solche als Geheimnis behandelt und je nach Gutachten irgend einem Bauenden zudiktirt würde, was aber von Rechts wegen kaum anerkannt und deshalb auch nicht gehandhabt werden müsste.

Nunmehr vor allem die Frage: „Sind Backsteine und Cementsteine, resp. hydraulische Bindemittel und die mit solchen hergestellten Steine und Bauten Dreck?“

Laut geschichtlicher Überlieferung wurden schon vor tausenden von Jahren Backsteine verwendet: so wurde z. B. der Valusstempel in Ägypten, dessen Alter auf circa 12,000 Jahre geschätzt wurde, aus gebrannten Ziegelsteinen erstellt.

Dergleichen sind in Ägypten und Indien z. ebenfalls noch andere, mehrtausendjährige Überbleibsel von Backsteinbauten zu finden, was ein Beweis dafür ist, daß sie nicht schlecht sind. Waren in jenem Zeitalter Backsteine schon derart beschaffen, so kann doch ganz bestimmt angenommen werden, daß bei der jetzigen Technik nicht schlechtere Produkte erstellt werden, sondern nur bessere, und die Solidität derselben insgesamt auch nur eine gute sein kann.

Der Cement, resp. hydraulische Bindemittel aus vulkanischer Lutte z. hat auch schon ein hohes Alter; er wurde schon von den Römern und zwar speziell zu Gewölben, Bastionen- und Wasserbauten z. benutzt und sind gerade diese Bauten am besten erhalten zurückgeblieben. Wir haben heute ebenfalls noch die gleichen natürlichen Bindemittel, aber wir wenden solche selten an, weil die künstlich hergestellten viel bessere Eigenschaften besitzen und infolgedessen damit auch bessere Bauten erzielt werden. Schreiber jenes Artikels ist der Meinung, der Cement und Kalkstein existiere erst circa 2 Jahre, weshalb er nicht nur dessen Solidität bezweifelt, sondern ihn überhaupt keine Rolle spielen und ihn nur als „verdammtes“ Material gelten läßt. Einander dieses erlaubt sich nun hicmit auch dem Unkundigen zu bemerken, daß schon vor mehr als hundert Jahren (zuerst in England) künstlicher Cement hergestellt und in allen Verwendungsarten als vortrefflich befunden wurde.

Die Haltbarkeit des Kunstmarmors aus Cement kann deshalb bei richtiger Herstellung nicht mehr in Frage stehen, da denselben nach längerer Dauer der Erhärtung nur Granit und Basalt übertreffen.

Referent darf nicht glauben, weil er früher nichts derartiges gesehen hat, daß solches erst jetzt erfunden wurde. Es wäre leicht, eine ganze Reihe von Beweisen zu erbringen über die Solidität der bezweifelten Materialien, aber es gäbe darüber ein ganzes Buch, wofür hier kein Platz ist.

Den Laien möchte noch bemerken, daß auch in unserer Gegend gerade diejenigen Bauwerke aus alter Zeit auch am besten erhalten sind, welche aus hydraulischen Bindemitteln und kleinen Steinen erstellt wurden, also unserem heutigen Beton und Kunstmarmor ähnlich sind. Die mit Naturstein erstellten Bauten, wenn solche nicht sehr massiv, müssten zum Teil viel früher dem Zahn der Zeit weichen, infolge ungleicher Verwandtschaft des Bindematerials und Steines, was eine viel frühere Auflösung veranlaßt, als wenn nur gleichartiges Material mit einander verbunden ist, was man unter Zuhilfenahme der chemischen Regel leicht erklären kann.

Die Verwitterung und Auflösung der hydraulischen Baumaterialien möchte dem Laien raten, in nächster Nähe zu betrachten, in Betrachtung der gigantischen Blöcke (Nagelfluh genannt) am Uetliberg, welche schon seit undenkbaren Zeiten so daliegen und ebenfalls aus hydraulischem Mörtel bestehen (nur daß die Natur das Material nicht so gespart hat, wie es jetzt leider zu oft vorkommt) und diese mit irgend einem vor mehreren Jahren eingegangenen Sandsteinbruch zu vergleichen. Betrachtet man beim ersten die der Witterung ausgesetzte Oberfläche, so wird man nicht viel wahrnehmen können, bei letzterem dagegen allgemeine Auflösung.

Das erstgenannte vorzügliche Material wird nun jetzt künstlich gleich gut oder besser hergestellt und es steht nur in der Hand des Kunstmäerkantanten, Baumeisters oder Arbeiters, die erforderliche Mischung zu treffen, was leider aus Sparsamkeit nicht immer geschieht.

Es dürfte wohl jeder Fachleute imstande sein, das richtige Verhältnis zu treffen, da eine kurze Prag's schon den Unterschied lehrt; zum großen Teil liegen aber die jetzigen Mängel am Publikum, weil dasselbe dieses Material meistens verkennt und dementsprechend nicht nach seinem Werte bezahlt, woher dann die übertriebene Sparsamkeit entsteht, welche, verbunden mit etwaiger gewissenloser Ausführung, natürlich den betreffenden Industrien Schaden bringt.

Dieses wäre ein berechtigter Punkt zur Kritik, aber man darf damit nicht kurzer Hand die ganze bezügliche Industrie schlecht machen. Es kann dies nur den Zweck haben, Einigen ungerechtfertigten Ruhm für ihre Natursteinbauten zukommen zu lassen.

Massivbauten, die diesen Namen wirklich verdienen, gibt es in Zürich kaum ein Dutzend und sind dieses auch nur Staats- oder solche von Gesellschaften und Millionären erstellte Gebäude, welche die Kosten dafür nicht scheuen mussten.

Sind das vielleicht Massivbauten, wenn an der Fassade dünne Bekleidungsplatten oder Steine angehängt oder angeklebt werden und dahinter mit sehr zweifelhaftem Material versehen sind? Gebührt diesen das tausendjährige Protektorat? Dieses alles ist nur Geschmackssache und Liebhaberei und auf Täuschung des Publikums berechnet, wenn gesagt wird, solche Bauten seien in Bezug auf Solidität um so und so viel mehr wert. Zu Massivbauten, welche dem Zahn der Zeit gegenüber unwiderstehlich bleiben sollen, gehören nur Granit, Basalt und eventuell noch einige andere, aber gewöhnlich nicht gebräuchliche Steine und dann in solcher Dicke bis unter das Dach, wie solche jetzt wohl nicht viel erstellt werden.

Sandsteinbauten sind überhaupt nicht als Massivbauten zu taxieren, sondern als Natursteinbauten zu bezeichnen, denen gegenüber Kunstmäerkantbauten, resp. solche aus hydraulischen Materialien und Backsteinen erstellte, bei richtiger Verwendung derselben bedeutend mehr Festigkeit haben. Mit obigem soll nun nicht gesagt sein, daß in Zürich schlecht gebaut werde, es wäre dies ganz unrichtig; vielmehr ist bekannt und richtig, daß in Zürich im Verhältnis zu den meisten anderen Städten am besten gebaut wird, d. h. auch am massivsten im Sinne der Solidität. Eine Qualifizierung der verschiedenen Systeme, welche besser oder schlechter sind, ist auf größere oder geringere Solidität nicht zulässig und auch nicht richtig zu beweisen; richtig ist nur, daß es unter allen Systemen gute und schlechte gibt, und dieses zu unterscheiden, wäre die rechte Aufgabe eines Kritikers, wohl verstanden mit kräftigen Beweisen.

Nach dem Urteil des Verfassers fraglichen Artikels, haben wir in Zürich meistens Bauten aus Dreck; solche wären z. B.: das Schulhaus am Hirschengraben, größtenteils aus Back- und Kunstmäerkantsteinen erstellt, die neue Tonhalle, das Physikgebäude, das rote Schloß am See, das Chemiegebäude, das Theater und Metropol, sowie die Liebfrauenkirche, teilweise aus Back- und Kunstmäerkantsteinen erstellt, die vierse Schulhäuser und andere schöne und solide Bauten.

"So viel Dreck ist ja der reinste Pfuhl" und doch sind es alles Bauten, welche Zürich nur zur Ehre gereichen. Referent hat eben nur vergessen, daß dieser Dreck eine besondere Sorte, chemisch verwandelt und eine große Errungenschaft der heutigen Kultur ist.

Der Zweck dieses ist nun der, Unländige von unrichtigen Publikationen und einem ungerechtfertigten Vorurteil abzubringen, dem Zeitgeist entsprechend Rechnung zu tragen und nicht eine Industrie, wie das Baugewerbe, durch Unverständ und ungerechte Angriffe vielfach in Misckredit zu bringen und zu schädigen. Dadurch wird nichts besser gemacht und hat schließlich alles darunter zu leiden.

Der Zeitgeist ist nun einmal nicht zu ändern und läßt

sich etwas, das sich bereits Bahn gebrochen, nicht mehr so kurzer Hand wegwünschen, um so weniger, da keine berechtigten Gründe dazu vorhanden sind. Bei Anerkennung der Sache nach seinem Werte, wird es vielmehr eines jeden Streben nach Besserleistung sein, was nur von Nutzen sein kann.

Eine Darstellung, wie betr. Einsender sie gemacht hat, ist geradezu eine große Schädigung sämtlicher interessierten Kreise und müßten sich solche jedenfalls bei weiterem derartigem unberechtigtem Vorgehen vereinigen, um energisch Protest einzulegen und mit Aufklärung zu dienen.

Ich glaube zwar nicht, daß fraglicher Einsender solches aus Absicht gethan hat, sondern als nicht genauer Kenner des Fachs ins Zetergeschrei einiger Böpfe mit eingestimmt hat, was leider selbst unter Fachleuten vorkommt und dann den Unländigen leicht die Meinung beibringen kann, die Sache sei richtig.

Beschiedenes.

Wahlen. Der Bundesrat hat als ersten Assistenten des Adjunkten der eidg. Baumaterialprüfung-Aufstalt Hüttingenieur Bruno Schöckle von Alarau gewählt.

Bauwesen in Zürich. Die Katholiken bauen ein drittes Gotteshaus. Der Bau soll demnächst begonnen werden. Die Kirche in Auferstahl wird um ein Drittel verlängert und erhält einen stattlichen Glockenturm.

Häuserpreise und Pacht-preise in Zürich. Wir müssen unsere Mitteilung, daß einer der Bewerber für die Bahnhofrestoration 50,000 Fr. offeriert hat, aufrecht erhalten. Die durch die Blätter gegangene Berichtigung, daß höchste Angebot betrage nur 25,000 Fr., ist schon aus dem einfachen Grunde nicht wahr, weil allen Aspiranten verdeutlicht wurde, der Pachtzins müsse erhöht werden und der bisherige Inhaber bereits mehr als 25,000 Fr. bezahlt hat. Nach dem gegenwärtig bei der N. O. B. gehenden Winde liegt die Annahme nahe, daß der Meistbietende (50,000 Fr.) gewählt werden wird.

— Das „Hotel Zürcherhof“ wurde von Hrn. Lang an Hrn. Spenglermeister Crpf, der seine im Parterre innehabenden Verkaufslokalitäten noch mehr auszudehnen gedenkt, um die Summe von Fr. 610,000 verkauft. Vorläufig wird das Hotelgeschäft in die Hände eines Geranten gelegt, doch dürfte mit der Zeit, infolge der Bauten, eine etw. Aenderung eintreten.

— Das „Hotel Adler“ im Niederdorf hat für 230,000 Franken einen Käufer gefunden.

Mechanische Backsteinfabrik in Zürich. Der Verwaltungsrat beantragt, die Dividende für das letzte Jahr auf 16% festzustellen. Für 1894 wurden 14% und für 1893 12% ausbezahlt.

Unter der Firma Aktiengesellschaft Biene hat sich, mit Sitz in Zürich I eine Aktiengesellschaft gegründet, welche die Erwerbung und den Fortbetrieb des bisher unter der Firma „Kasp. Schnorf“ in Meilen bestandenen Dampfschiff-Transportunternehmens, den Erwerb und die Aussbeutung von Stein- und Sand-Lagern, sowie Handel mit Baumaterialien zum Zwecke hat. Das Gesellschaftskapital beträgt Fr. 200,000 und ist eingeteilt in 400 auf den Namen lautende Aktien von je Fr. 500. Der Verwaltungsrat besteht aus: Konrad Schellenberg in Zürich V., Kaspar Schnorf in Meilen und Gottfried Winkler in Zürich V. Geschäftsort: Rämistrasse 13.

Bauwesen in Bern. Da der Regierungsrat erklärt, daß das Hochschulareal vor Ablauf einer längeren Reihe von Jahren nicht abgetreten werden kann, wird, wie die „National-Ztg.“ meldet, auf die Errichtung eines neuen Kasino auf dem Hochschulareal verzichtet werden müssen. Damit rückt das Projekt von Professor Auer in den Hintergrund, wonach das Kasino an der Bundesgasse auf dem sogenannten Steinhauerplatz unter Inanspruchnahme eines kleinen Teils der Schanzen-